

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 64 (2021)
Heft: 1: Bibliophilie : 33 Essays über die Faszination Buch

Artikel: Lesen, denken, staunen : über Das grosse Lalula und andere Gedichte und Geschichten von morgens bis abends für Kinder
Autor: Schneider, Gesa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-919643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lesen, denken, staunen

Über *Das große Lalula* und andere Gedichte und
Kindergeschichten von morgens bis abends für Kinder

Gesa Schneider

Das große Lalula – welch fantastischer Titel für ein Kinderbuch. Für ein Buch, das sich vorlesen lässt. Es ist rot, es glänzt, es ist leicht, und es regt, auf allen Ebenen, die Fantasie an. Der Titel bezieht sich natürlich auf das gleichnamige Lautgedicht von Christian Morgenstern – aber dazu später mehr.

Ich kann mich erinnern, wie mein Vater uns regelmäßig am Abend, vor dem Schlafengehen, aus diesem Buch vorgelesen hat. Die Geschichten und Gedichte sind sehr kurz. Sie sind nicht unbedingt für Kinder geschrieben. Sie vereinen Schalk, Witz und Ungehorsam, der Gesellschaft und den Konventionen der Literatur gegenüber, sie überraschen und bringen zum Nachdenken.

«Warum auf der Suche nach Geschichte, Gedichten für Kinder vor der Erwachsenenliteratur haltmachen? Es gibt eine Sprache, aus der man nicht herauswächst, die dem Kind wie dem Erwachsenen Poesie und Information, Verschwenderisches und Notwendiges bewahrt. Es gibt Bücher, denen es lästig wäre, an eine Altersstufe gebunden zu sein», schreibt die Herausgeberin Elisabeth Borchers in ihrer Einführung. Natürlich haben wir die damals gar nicht gelesen, die Metaebene hat uns nicht interessiert, das große Kind (meinen Vater) so wenig wie uns, meine Schwester und mich.

Erschienen ist das Buch 1971, zwei Jahre vor meiner Geburt, und ich glaube, dass wir es ab 1979 regelmäßig gemeinsam gelesen haben. Es enthält Texte von Christian Morgenstern, von Ernst Jandl, von Franz Hohler, von Elisabeth Borchers, Oscar Wilde, aber auch von vielen





ottos mops

ottos mops trotzt

otto: fort mops fort

ottos mops hopst fort

otto: soso

otto holt koks

otto holt obst

otto horcht

otto: mops mops

otto hofft

ottos mops klopft

otto: komm mops komm

ottos mops kommt

ottos mops kotzt

otto: ogottogott

ernst jandl

17

vergessenen und unbekannten Autorinnen und Autoren, wie Irina Piwowarowa, Hermynia zur Mühlen oder Clara Fechner.

Die Texte sind nicht thematisch verknüpft, stattdessen spielt die Lesezeit eine zentrale Rolle: «Die Sammlung von Märchen, Geschichten, Gedichten, Reimen, Liedern, Zitaten werden von zwölf großen Zahlen unterbrochen. Es sind die Stunden des Tages. Dann kommt schon die Nacht.» So hört die Einführung auf. Man kann sich tatsächlich fragen, ob die Geschichten in der Nacht weiterleben, ihre Spuren hinterlassen – und einen dann nachhaltig verwirren: «Denn ich bin einmal im Traum in eine Glasscherbe getreten. So habe ich im Schlaf solche Schmerzen davon empfunden, daß ich um keinen Preis mehr barfuß schlafen möchte», heißt es beispiels-

weise in dem wunderbaren Text *Der vorsichtige Träumer* von Johann Peter Hebel.

Das wohl wichtigste Gedicht des Buches – für mich zumindest – war damals *ottos mops*, von Ernst Jandl. Wenige Gedichtzeilen können Kinder so glücklich machen wie: «ottos mops kotzt / otto: ogottogott». Ich meine zu wissen, dass es das erste Gedicht überhaupt war, das ich auswendig gelernt habe. Die schiere Freude am Klang der Worte und natürlich an dem damit verbundenen Sinn – «otto holt koks / otto holt obst [...] otto: komm mops komm» – hat meine Schwester und mich dazu gebracht, es immer und immer wieder zu rezitieren, am besten sehr laut und am besten so, dass es meiner Mutter – bei aller Liebe für österreichische Dichter im Allgemeinen und Ernst Jandl im Besonderen – irgendwann doch zu viel wurde.

Ein anderes Gedicht von Jandl, das ich jetzt wiederentdeckt habe, heißt *familienfoto*, und es geht so:

*familienfoto
der vater hält sich gerade
die mutter hält sich gerade
der sohn hält sich gerade
der sohn hält sich gerade
der sohn hält sich gerade
der sohn hält sich gerade
der sohn hält sich gerade
die tochter hält sich gerade
die tochter hält sich gerade*

Dass die Beschreibung eines Fotos – und noch dazu eine so minimalistische, repetitive, ein Gedicht sein kann, und dass ich mir dieses Bild wiederum genau vorstellen kann, zeugt für mich von der Wirksamkeit und der Verspieltheit dieser Lyrik. Ich kann mich noch über meine Verwunderung erinnern, dass es so große Familien gab. Und dass sie alle so unbeweglich standen, was etwas über die Familie aussagt, aber auch über das Medium der Fotografie, nämlich einen Moment einzufangen, aber auch bezeichnend ist für das Medium der Schrift, diesen Moment wieder zu dynamisieren, über das Schreiben, das Schriftbild, und – immer wieder – über das Lesen.

Und natürlich ist da das titelgebende Gedicht von Christian Morgenstern, *Das große Lalula*, das mir zum ersten Mal klargemacht hat, was Onomatopoesie ist, Lautgedichte, die Bilder erzeugen, ohne an einen festen Sinn gebunden zu sein. Auch den Texten von Peter Bichsel oder Franz Hohler (*Der Granitblock im Kino*) bin ich in diesem Buch zum ersten Mal begegnet.

Und das Buch weckt ein Gefühl für die große weite Welt und die Sehnsucht nach ihr. Geschichten und Märchen aus Russland, aus Afrika, aus dem arabischen Raum, die alle von der Sehnsucht erzählen, sodass diese weite Welt immer woanders ist, und gleichzeitig immer schon hier, im Buch, wo sie für uns neu entsteht.

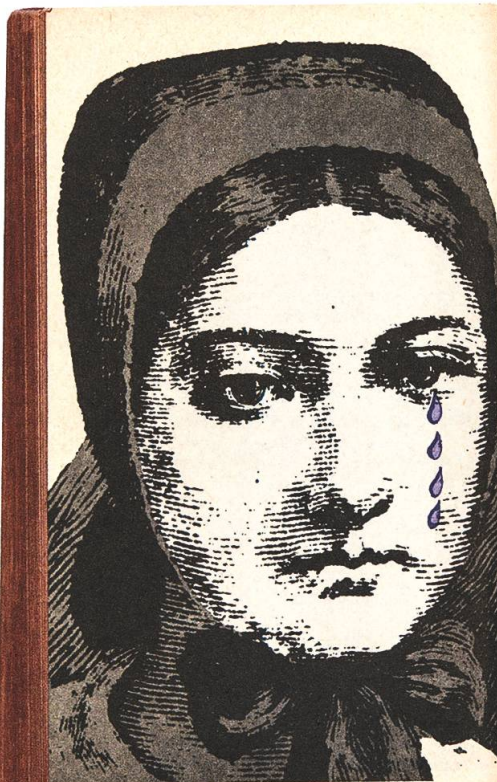
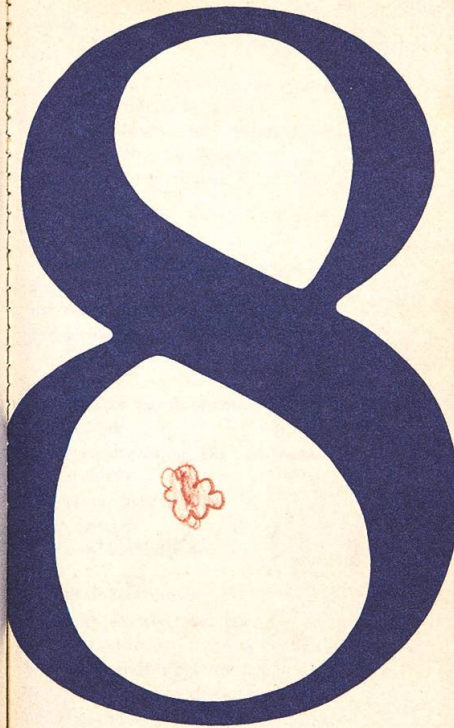
Ich habe erst jetzt recherchiert, wer die Herausgeberin dieser Textsammlung ist. Elisabeth Borchers war wohl eine der wichtigsten Literaturvermittlerinnen im Nachkriegsdeutschland. Sie hat geschrieben, übersetzt, herausgegeben, sie war Lektorin, erst bei Luchterhand, dann bei Suhrkamp, und immer hatte sie den Anspruch, Kinder als Lesende ernst zu nehmen und Erwachsenen das kindliche Staunen nicht auszutreiben.

Für mich als Kind hieß Lesen Vorlesen, es galt das gesprochene Wort, in meinem Ohr, gleichzeitig der Blick in das Buch, das der Vater uns

Es war einmal
ein Nashorn
das se seine Geige
spielen wollte.
Aber Er hatte keine
Geige. Und als Er
eine hatte da klappte
das Geige spielen
nicht. Aber nach
5 Jahren konnte
Er endlich alle
sein Entchen spielen

Wer schreibt
die Geschichte
Vom Nashorn
das Geige spielen
wollte?

106



Das rote Haus in einer kleinen Stadt Kindertheater

1. Szene

Auf großen Packpapierbogen malen die Kinder die bunten Häuser »seiner kleinen Stadt«. Diese Bogen werden an der Bühnenwand angebracht.

*Zuerst tritt der Bürgermeister auf. Er macht sich dick und eitel und ge-
scheit. Er verbeugt sich vor dem Publikum, zieht seinen Zylinder und setzt
ihn wieder auf.*

DER BÜRGERMEISTER Ich bin der Bürgermeister. Guten Tag. Ich bin der
Bürgermeister dieser kleinen Stadt. Die Leute der Stadt haben mich
gewählt. Sie wollen einen guten Bürgermeister haben. Gleich werden
sie kommen, um mich zu begrüßen, denn heute ist der erste Tag, an
dem ich Bürgermeister bin. Ich bin der wichtigste Mann in dieser
Stadt. Deshalb muß ich mir auch den höchsten Platz aussuchen. Alle
müssen mich sehen, damit mich alle bewundern können.

*Man hört Leute, die näher kommen. Der Bürgermeister steigt auf ein
einfaches Holzpodest, oder er geht hinter die Bühne und stößt, wenn es
so weit ist, seinen Kopf durch die Papierwand. Entsprechende Schnitte
können schon gemacht worden sein. Oder ein kreisrundes Loch ist ein-
geschnitten, durch das er seinen Kopf steckt.*

DIE LEUTE Männer, Frauen, Kinder, stürmen von allen Seiten herein:
Wo ist er? Wo ist er denn? Sie entdecken ihn.

Da ist er ja. Da ist er!

Hoch! Hoch! Hoch! Die Leute sind vor Freude ganz außer Rand und
Band.

DER BÜRGERMEISTER Gut soll's Euch gehen!

Ihr Leute!

Ich will Euer Bestes!

DIE LEUTE Hoch! Hoch! Hoch! Sie winken und klatschen im Takt.

DER BÜRGERMEISTER Wenn es Euch gut gehen soll, Ihr Leute, muß
unsere Stadt eine saubere und ordentliche Stadt sein. Rein soll sie
sein!

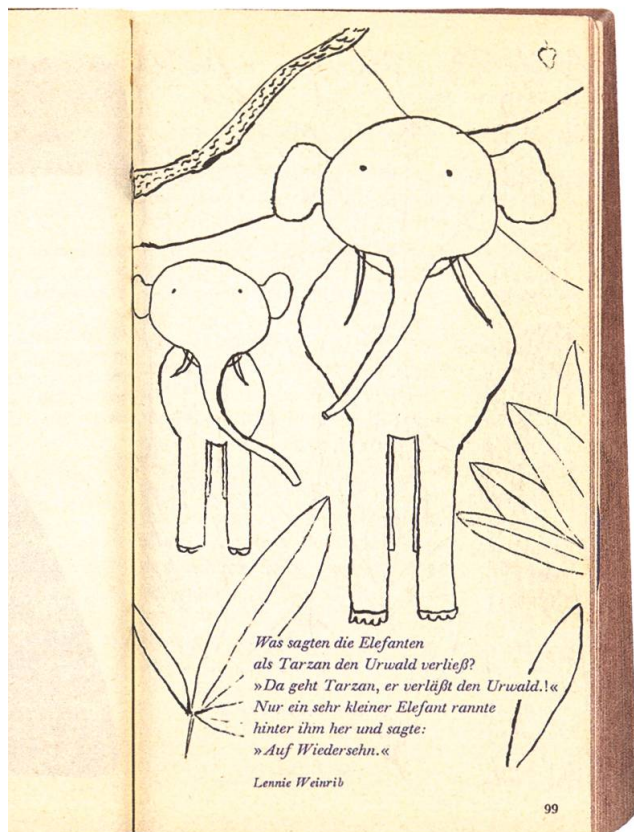
DIE LEUTE Rein soll sie sein.

Ordentlich soll sie sein.

Sauber muß sie sein.

DER BÜRGERMEISTER So muß es sein!

165



vorlas, das Wahrnehmen der Typografie auf der Seite, als Bildschrift. Und dann waren da natürlich die Farben und die Illustrationen. Dass Text nicht unbedingt Schwarz auf Weiß sein muss, dass er, wie in diesem Fall, auch rot sein darf, und mal groß, mal klein, mal wie mit einer Schreibmaschine geschrieben, mal experimentell gesetzt – es kann sein, dass mein Interesse an der Gestaltung von Büchern und wie wichtig diese sein kann, um Sinn zu transportieren, schon damals geweckt wurde.

Als die Hausaufgabe irgendwann Anfang der 80er-Jahre in Berlin lautete, ein Lieblingsgedicht auswendig zu lernen und vorzutragen, habe ich – wen überrascht's? – *ottos mops* gewählt. Und mit viel Verve und Einfühlvermögen vorgetragen. Dass die Lehrerin dann tatsächlich meine Eltern anrief, um sich über meine Wahl zu beschweren, habe ich damals gar nicht verstanden, mir

war nicht bewusst, dass dieses Gedicht anecken könnte. Im Nachhinein jedoch steht fest, dass dieser Moment wohl den Grundstein gelegt hat für das Bewusstsein, dass Literatur das Potenzial zur Störung der gegebenen Ordnung haben kann.

Deshalb bin ich fest davon überzeugt, dass Bücher und Texte magisch sind, sie enthalten Schlüssel für das Nachdenken über die Welt, sie geben einem die Kraft und die Erlaubnis für unangepasstes Denken, sie stellen sich sogar im Nachhinein als etwas heraus, das die Welt im Kleinen erschüttern kann. Und sie erweitern die Grenzen dessen, was unter Sprache und Welt verstanden wird, immer von Neuem.